

## **Und was sonst noch so geschah**

Ein Bericht Rund um den G20 in Hamburg,

Dienstag 6. bis Samstag 8. Juli 2017

*Von Anni Fuchs und Katharina Friedrich*

Zuerst bemerken wir die Stille, als wir aus dem Zug steigen. Wir schauen zum Himmel und sehen zum ersten Mal seit Tagen keine Polizeihubschrauber über uns. Da wissen wir: Der G20-Gipfel ist vorbei. Anschließend schalten wir das Radio ein. NDR2 berichtet über die Eskalationen im Schanzenviertel, lobt den Mut der Polizist\*innen und sendet O-Töne von Politiker\*innen, die Konsequenzen fordern. Man müsse nun endlich einmal ernsthaft über die Schließung von „linksradikalen Zentren“ wie der Roten Flora nachdenken. Es ist offensichtlich: Der politische Diskurs hat sich noch weiter hin zu Themen der inneren Sicherheit verschoben.

Noch Tage später haben wir beim Blick in die Medienlandschaft das Gefühl, in einer anderen Stadt gewesen zu sein. Die Demonstrationen gegen G20 setzen sich für uns aus mehr zusammen als aus den Nächten des 7. Und 8. Juli.

Als wir in Hamburg ankommen, sind die Straßen leergefegt. Fast die gesamte Innenstadt ist als blaue Zone gekennzeichnet, in der Versammlungsverbot herrscht. Doch während viele Menschen zu Hause bleiben, halten sich etwa 20.000 Polizist\*innen in der Stadt auf. Hundertschaften, Hubschrauber, Wasserwerfer und Polizeiwagen bestimmen das Stadtbild einerseits. Andererseits formiert sich bereits Tage vor Beginn des Gipfels von der Polizei streng begleiteter Protest verschiedenster Art: Tanzdemos unter dem Motto „Lieber tanz ich als G20“ finden neben einem Gegengipfel mit Vorträgen und Workshops, und Kunstperformances wie die Aktion „Legt eure Panzer ab!“ des 1000 Gestalten-Kollektivs statt. Diese Massenperformance macht auf eine Gesellschaft aufmerksam, „die den Glauben an Solidarität verloren hat und in der der Einzelne nur noch für das eigene Vorankommen kämpft“.

Die Ausmaße der Polizeistrategie zeigen sich jedoch erst am Donnerstagabend, als die „Welcome to hell“-Demonstration ohne Auflagen, wie sonst üblich, genehmigt und anschließend bereits nach einigen Hundert Metern wegen vermummter G20-Gegnerinnen gestoppt wird. Die Verantwortung für die anschließende Eskalation tragen nach Ansicht verschiedener Medien von NDR bis zur Tageszeitung neues deutschland nicht etwa die Demoteilnehmenden. Stattdessen reagiert die Polizei nach einem einzelnen Flaschenwurf sofort mit Gewalt und Wasserwerfern und förderte somit die Eskalation der Versammlung.

Während dieser Ereignisse werden wir im Gängeviertel, das 2009 besetzt wurde und in diesem Juli einen safe space mitten in der blauen Zone darstellt, willkommen geheißen. Zuvor haben wir bei einem interreligiösen Friedensgebet gemeinsam eine weitere Facette der Auseinandersetzung mit dem G20-Gipfel kennengelernt. Hier jedoch ist die Stimmung unter den Teilnehmenden eine andere: „Es ist gut, dass G20 stattfindet, denn jetzt setzen sich endlich mal alle an einen Tisch und besprechen wichtige Dinge.“ Während der Gebete von sieben verschiedenen Religionsgemeinschaften spricht sich nur der katholische Priester offen gegen G20 aus. Dass sich die anderen Geistlichen nicht klar gegen den G20 positionieren, sondern sich recht unpolitisch zu den Themen Frieden und Gerechtigkeit äußern, macht uns wütend. Dieser für uns offensichtliche, aber von vielen nicht gesehene

Zusammenhang zwischen Glaube und Widerstand zeigt sich auch darin, dass einzelne Teilnehmer\*innen „für die Mächtigen beten wollen, die bestimmt viel Angst haben, die richtigen Entscheidungen zu treffen“. Diese Stimmen treiben uns schließlich abends ins Gängeviertel, wo wir über das Freie Sender Kombinat, ein nicht-kommerzielles Radio, über die Vorgänge im Rest der Stadt informiert werden, während wir in einem Innenhof Bewohner\*innen beim Malen von Bannern und Kartoffelschälen zur Hand gehen und als Dank mit Kaffee versorgt werden, während auf der Straße immer wieder Polizeisirenen zu hören sind und nach wie vor die Helikopter ihre Runden drehen. Dass es Orte des Rückzugs gibt, wird uns auch am folgenden Tag sehr gut tun.

Unsere Entschlossenheit, am Freitag an den Blockaden unter dem Thema "Colour the red zone" teilzunehmen, steht in keinem Fall im Gegensatz zu dem pazifistischen Konsens unserer Gruppe. Diese Spannung, sich einerseits an das Versammlungsverbot zu halten und andererseits der Wunsch, aktiv mit einem Demo-Finger die blaue und vielleicht die rote Zone zu erobern um ein Zeichen zu setzen und vielleicht den Start des Gipfels zu verzögern, wird für uns dadurch aufgehoben, dass jegliche Demonstrationen weit vor die Tore des Events verbannt werden und uns somit wichtige Grundrechte verwehrt bleiben. Wir wollen stören und auf den Straßen rufen "Whose streets? Our streets!", den G20 zumindest aus der Ferne stören und uns nicht einschüchtern lassen von der polizeilichen Eins-zu-eins Betreuung, von den Einkesselungen und Pfefferspray. Dafür stehen wir auch am Freitagmorgen um fünf Uhr morgens auf.

Am Freitagabend herrscht eine bizarre Stimmung in der Stadt. Alle heimgekehrten Blockaden, alle anderen Demonstrant\*innen schwappen durch die Stadt, wie in einer leeren Badewanne. Die Straßen zur Innenstadt sind anlässlich des Konzerts für die G20 in der Elbphilharmonie geschlossen. Alle Umherwandelnden scheitern immer wieder an intransparenten Straßensperren und wir laufe wie im verrückten Labyrinth von Stadtviertel zu Stadtviertel. Der einzig offene Weg führt die Gruppe, in der wir uns bewegen, zurück nach St. Pauli, wo abends eine LGBTIQ-Demo auf der Reeperbahn, dem Übergang von freiem Stadtteil zu blauer Zone, angekündigt ist. Als wir dort ankommen, ist die Demo bereits in die blaue Zone hineingelaufen und wird von Hundertschaften und Wasserwerfern rückwärts an der Zonengrenze vor sich her gedrückt. Die Demo bewegt sich rückwärts, die Wasserwerfer vorwärts, bis sie neben dem Arivati-Park im Schanzenviertel zum Stehen kommen.

Dort, genau vor der Grenze zur Zone mit Versammlungsverbot, ist eine mehrtätige Kundgebung angemeldet, die eine weitere relativ sichere Insel vor Tränengas und Pfefferspray darstellt. Die deeskalative Moderation der Kundgebung ist beeindruckend: Statt "Die Gewalt kommt immer von denselben, schwarzer Block mit schwarzen Helmen" wird nun wieder "Kapitalismus raus aus den Köpfen" gerufen, andere Beiträge ermahnen die Anwesenden, sich mit den Inhalten des Gipfels statt nur mit sich selbst auseinanderzusetzen; Hamburger\*innen danken den Demonstrant\*innen für die letzten Tage. Als aus der Demo die ersten Flaschen geworfen werden, erinnert die Sprecherin der Kundgebung: "Hört auf, Flaschen aus der zehnten Reihe zu werfen, denn eure eigenen Leute haben keine Helme auf!". Die Strategie geht auf und die Polizei umstellt den Park zwar, räumt ihn jedoch nicht. Auch Tränengas- und Wasserschwadern schaffen es nur selten in den Park hinein.

Auf unserem Rückweg begegnen wir weiteren Wasserwerfern und unzähligen Polizist\*innen, während im Schanzenviertel erste offene Feuer brennen und einige Menschen mal links einen Mülleiner anzünden, mal dort gegen ein Auto treten. In der darauffolgenden Woche veröffentlichen einige Gewerbetreibende eine Stellungnahme, in der sie von vielen

Anwesenden Demonstrant\*innen berichten, die gegen die Gewalt im Schanzenviertel vorgegangen sind: „Das war kein linker Protest gegen den G20-Gipfel. Hier von linken Aktivist\*innen zu sprechen wäre verkürzt und falsch. Wir haben neben all der [...] Zerstörung [...] viele Situationen gesehen, in denen offenbar gut organisierte, schwarz gekleidete Vermummte teilweise gemeinsam mit Anwohner\*innen eingeschritten sind, um andere davon abzuhalten, kleine, inhabergeführte Läden anzugehen.“ Auch wir haben den Eindruck, dass hier vor allem Trittbrettfahrer\*innen mitmischen wollen, die eine hohe Gewaltbereitschaft und viel Aggressivität mitbringen. Mit unseren Erlebnissen der vergangenen Tage, politischem Widerstand sowie mit der vielfältigen, enormen Demonstration am folgenden Samstag, bei der der Protest von etwa 80.000 Menschen gegen die Politik der Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer nach dem Gipfel kaum Gehört fand, hatte diese Nacht nur wenig zu tun.